

In Dunkel gehüllt.

Roman von A. Wilsen.

(Fortsetzung.)

An den langen Abenden beschäftigte man sich mit Mysterien; vorläufig war auch Gisela durch den Zuwachs ihres kleinen Kreises recht animiert. Sie fühlte sich von ihrem Manne schart bewohnt; sie merkte wohl, daß er Vergleiche zwischen ihr und Fraulein Ollenschläger anstellte, und es reizte sie daher, daß gome Füllhorn ihrer Liebenswürdigkeit und Pittoreske vor ihren Füllschauern auszuschütten. Sie versetzte sich in Gedanken mit Entzücken aus, wie sie auf die Laufbahn zurück, wollte partout gehen — sie schaupielte.

Auf diese Weise hielt das ihrem Manne gegebeene Versprechen genau die Tage, dann erlahmte ihr Eifer.

Lächerlich diese ganze Komödie.

Alles um diese heile Trauerweide, die wohl jung, aber nicht bestensanger langsamig war.

Lustig sollte sie sein, mit ihr losen, Alles treiben.

Da waren die beiden jungen Wichtschülerinnen, man hätte sie hübsche kleine Abenteuer angetreten können. So junge, taum flügge gewordene Jungens ein bisschen verließ zu machen, das hatte etliche eigenen Reiz.

Dann waren so in der Nachbarschaft so ein paar ältere Herren, „stramme Kerle“, noch unverbraucht. Die machten heimlich vergnügte Anstalten, ein bisschen mit ihr anzubanden — in allen Ehren natürlich; man durfte sie Baronin von Lüderitz eine so delikate Dame nicht auf die Spur treiben. Ach, das war nun alles nichts.

Überhaupt, wozu war denn die Ollenschläger eigentlich da? Um ihm den Boten die Zeit angenehm zu vertreiben, ihm eine Augenweide zu sein?

Ah, sie merkte es wohl, er war verliebt, der Vater.

Der Baron sah mit Schrecken, daß die alte liebe Gewohnheit des Sich-gegentäuschen wieder bei seiner Frau überhand gewann. Gisela zog es vor, bis elf Uhr im Bett zu bleiben und mit Kindern zu schlafen.

Infolgedessen war Liselotte den ganzen Tag sich selber überlassen. Den ersten Tag, an welchem man offenbar keine Notiz mehr von ihr nahm, hatte sie sich teilweise bei den Jungen erkundigt, ob die Frau Baronin nicht wohl sei. Da hatte Tinka so einen gelächelt.

„Wohl, gewiß. Aber gnädige Frau liebt es nicht, sich irgendwie anzutun.“

Hatte sich die Baronin angestrenkt? War sie leidend? Sie mochte nicht den Eindruck.

Liselotte beschäftigte sich im Hause so gut sie konnte; sie bediente häuslich den Baron beim zweiten Frühstück, begann sich ein wenig des häuslichen anzunehmen und da sie Interesse an der Landwirtschaft fand, verchromte sie es nicht, sich von der Mammie in die Geheimnisse der Milchwirtschaft einzulassen.

Sie wußte nicht, daß sie bei allem, was sie vornahm, von dem Baron beobachtet wurde.

Sie sah nicht, mit welcher heissen Sehnft die Augen des Ollenschägers überall seine Gesetze folgten, wie er vor einem Elfen blätterte, wie er sich danach schrie, sich mit ihr auszusprechen.

Im Hause konnte das nicht geschehen, die Wände haben betontlich Ohren und Ossela würde in ihrer Kleidung, ja gemeinsam Dentifrice natürlich nicht davor zurücktreten, ihre Jungfer zum Horsten abzuschütteln.

Machte Gisela eine Eifersuchtsfuge, so konnte Fräulein Ollenschläger natürlich nicht im Hause bleiben. Er selbst mußte dafür sorgen, daß sie sofort in eine reinere Luft versetzt wurde.

Und die Blamage! Wie mußte das unberührte Mädchen bei einem derartigen Überfall, mit den unvermeidlichen ordinären Anschuldigungen leiden.

Nein, vorbereitet mußte Fräulein Ollenschläger auf alle Fälle werden. Dass er mit Gisela jetzt redete, hatte keinen Zweck. Er kannte sie zu genau, mußte den hoherrfüllten Blick der lodernenden Augen zu gut zu deuten, der in den letzten Tagen ihm wieder aufgeschlagen. Er tat am Klügsten, sich zurückzuhalten, zu tun, als ob er keine Notiz von dem Geschäftsfrauen. So würde vielleicht das Vergleiche vermieden.

Indeß so viel wurde ihm doch klar, sein Spekulation war eine total verfehlte gewesen.

Das Zusammenleben der beiden so verschiedenen Frauen konnte auf die Länge nicht gehen; er aber habe einen Platz in ein Himmelreich getan, das sich nur vor seiner sehenden Seele öffnet, um sich sofort wieder zu schließen. Und die trostlose Ede und Finsternis würde sich ihm föhlbar machen, denn je zuvor.

Zeige dem Verdurstenden den so feinen Lebewesen und reize ihn von den siebenden Lippen zu! Reichte dem Verhungerten einen Stein!

Dem Baron war bitterend zu Mute. Wie hätte sein Leben sein können und wie hätte er es sich aufgebaut. — — —

Liselotte hatte in der Morgentunde ihre Korrespondenz erledigt.

Es waren schon zwei Briefe von Onkel Max eingetroffen. Der gute

hielt sich für verpflichtet, durch ein

heiteres Plaudern seiner Nichte über das erste Heimweh in der Fremde hinweg zu helfen.

Und in der Tat begann das Heimweh Macht über sie zu gewinnen. Sie hatte zu viel freie Zeit zum Nachdenken.

Weshalb zog sich die Baronin so ostentativ vor ihr zurück? War sie stolz, mit Muster; vorläufig war auch Gisela durch den Zuwachs ihres kleinen Kreises recht animiert.

Sie fühlte sich von ihrem Manne schart bewohnt; sie merkte wohl, daß er Vergleiche zwischen ihr und Fraulein Ollenschläger anstellte, und es reizte sie daher, daß gome Füllhorn ihrer Liebenswürdigkeit und Pittoreske vor ihren Füllschauern auszuschütten.

Sie versetzte sich in Gedanken mit Entzücken aus, wie sie auf die Laufbahn zurück, wollte partout gehen — sie schaupielte.

Auf diese Weise hielt das ihrem Manne gegebeene Versprechen genau die Tage, dann erlahmte ihr Eifer.

Lächerlich diese ganze Komödie.

Alles um diese heile Trauerweide, die wohl jung, aber nicht bestensanger langsamig war.

Lustig sollte sie sein, mit ihr losen, Alles treiben.

Da waren die beiden jungen Wichtschülerinnen, man hätte sie hübsche kleine Abenteuer angetreten können. So junge, taum flügge gewordene Jungens ein bisschen verließ zu machen, das hatte etliche eigenen Reiz.

Dann waren so in der Nachbarschaft so ein paar ältere Herren, „stramme Kerle“, noch unverbraucht. Die machten heimlich vergnügte Anstalten, ein bisschen mit ihr anzubanden — in allen Ehren natürlich; man durfte sie Baronin von Lüderitz eine so delikate Dame nicht auf die Spur treiben. Ach, das war nun alles nichts.

Überhaupt, wozu war denn die Ollenschläger eigentlich da? Um ihm den Boten die Zeit angenehm zu vertreiben, ihm eine Augenweide zu sein?

Ah, sie merkte es wohl, er war verliebt, der Vater.

Der Baron sah mit Schrecken, daß die alte liebe Gewohnheit des Sich-gegentäuschen wieder bei seiner Frau überhand gewann. Gisela zog es vor, bis elf Uhr im Bett zu bleiben und mit Kindern zu schlafen.

Infolgedessen war Liselotte den ganzen Tag sich selber überlassen. Den ersten Tag, an welchem man offenbar keine Notiz mehr von ihr nahm, hatte sie sich teilweise bei den Jungen erkundigt, ob die Frau Baronin nicht wohl sei. Da hatte Tinka so einen gelächelt.

„Wohl, gewiß. Aber gnädige Frau liebt es nicht, sich irgendwie anzutun.“

Hatte sich die Baronin angestrenkt? War sie leidend? Sie mochte nicht den Eindruck.

Liselotte beschäftigte sich im Hause so gut sie konnte; sie bediente häuslich den Baron beim zweiten Frühstück, begann sich ein wenig des häuslichen anzunehmen und da sie Interesse an der Landwirtschaft fand, verchromte sie es nicht, sich von der Mammie in die Geheimnisse der Milchwirtschaft einzulassen.

Sie wußte nicht, daß sie bei allem, was sie vornahm, von dem Baron beobachtet wurde.

Sie sah nicht, mit welcher heissen Sehnft die Augen des Ollenschägers überall seine Gesetze folgten, wie er vor einem Elfen blätterte, wie er sich danach schrie, sich mit ihr auszusprechen.

Im Hause konnte das nicht geschehen, die Wände haben betontlich Ohren und Ossela würde in ihrer Kleidung, ja gemeinsam Dentifrice natürlich nicht davor zurücktreten, ihre Jungfer zum Horsten abzuschütteln.

Machte Gisela eine Eifersuchtfuge, so konnte Fräulein Ollenschläger natürlich nicht im Hause bleiben. Er selbst mußte dafür sorgen, daß sie sofort in eine reinere Luft versetzt wurde.

Und die Blamage! Wie mußte das unberührte Mädchen bei einem derartigen Überfall, mit den unvermeidlichen ordinären Anschuldigungen leiden.

Nein, vorbereitet mußte Fräulein Ollenschläger auf alle Fälle werden. Dass er mit Gisela jetzt redete, hatte keinen Zweck. Er kannte sie zu genau, mußte den hoherrfüllten Blick der lodernenden Augen zu gut zu deuten, der in den letzten Tagen ihm wieder aufgeschlagen. Er tat am Klügsten, sich zurückzuhalten, zu tun, als ob er keine Notiz von dem Geschäftsfrauen. So würde vielleicht das Vergleiche vermieden.

Indeß so viel wurde ihm doch klar, sein Spekulation war eine total verfehlte gewesen.

Das Zusammenleben der beiden so verschiedenen Frauen konnte auf die Länge nicht gehen; er aber habe einen Platz in ein Himmelreich getan, das sich nur vor seiner sehenden Seele öffnet, um sich sofort wieder zu schließen. Und die trostlose Ede und Finsternis würde sich ihm föhlbar machen, denn je zuvor.

Zeige dem Verdurstenden den so feinen Lebewesen und reize ihn von den siebenden Lippen zu! Reichte dem Verhungerten einen Stein!

Dem Baron war bitterend zu Mute. Wie hätte sein Leben sein können und wie hätte er es sich aufgebaut. — — —

Liselotte hatte in der Morgentunde ihre Korrespondenz erledigt.

Es waren schon zwei Briefe von Onkel Max eingetroffen. Der gute

dienigen Sie doch einer Dame, aber wenn sie einer Dame über das erste Heimweh in der Fremde hinweg zu helfen.

„Herr Baron!“ — „Einer Dame, Liselotte! Ich habe die rote Gola geliebt, lange bevor der Baron, dieser feine, hochgebildete Mann, der Lüderitz, ihr in das aufgestellte Reg. lief.“

Das junge Mädchen hatte den Sprecher mit großen, weit aufgerissenen Augen angeblit. Sie fand keine Worte; sie fühlte allzu deutlich, der Baron sprach die Wahrheit.

„Sie war Sängerin zweiten, dritten Grades an dem Operettentheater auf St. Pauli“, fuhr der Baron fort. „Und machte einen Aufstand, als ich sie wenig zu sagen?“

Liselotte begab sich ins Freie. Ein Spaziergang durch den geliebten Park, zu führen das rohselnde Park, bereitete dem jungen Mädchen immer von neuem ein großes Vergnügen.

Eine Dame hatte Baron Bobstedi ihre Herrin genannt. Er mußte es wissen, er war ein Lebemann, er hatte sie geliebt — o mein Gott, wie schämte sie sich vor diesem Manne. Der rote Gola hatte er wohl eins seiner Verachtung gezeigt, als er ihrer überdrüssig geworden, ihr, Liselotte, unter dessen sie bis an die Knödel heraufkletterte. Und die rote Gola saß nun dennoch fest im Sattel, während sie arm, verlassen, die Gesellschafterin dieser Gola war.

„Lisette,“ fragte Liselotte, „würde meine gesuchte Dame überzeugen?“

„Sie war meine Tochter,“ erwiderte der Baron, „aber sie ist nicht mehr meine Tochter.“

„Sie war meine Tochter,“ erwiderte der Baron, „aber sie ist nicht mehr meine Tochter.“

„Sie war meine Tochter,“ erwiderte der Baron, „aber sie ist nicht mehr meine Tochter.“

„Sie war meine Tochter,“ erwiderte der Baron, „aber sie ist nicht mehr meine Tochter.“

„Sie war meine Tochter,“ erwiderte der Baron, „aber sie ist nicht mehr meine Tochter.“

„Sie war meine Tochter,“ erwiderte der Baron, „aber sie ist nicht mehr meine Tochter.“

„Sie war meine Tochter,“ erwiderte der Baron, „aber sie ist nicht mehr meine Tochter.“

„Sie war meine Tochter,“ erwiderte der Baron, „aber sie ist nicht mehr meine Tochter.“

„Sie war meine Tochter,“ erwiderte der Baron, „aber sie ist nicht mehr meine Tochter.“

„Sie war meine Tochter,“ erwiderte der Baron, „aber sie ist nicht mehr meine Tochter.“

„Sie war meine Tochter,“ erwiderte der Baron, „aber sie ist nicht mehr meine Tochter.“

„Sie war meine Tochter,“ erwiderte der Baron, „aber sie ist nicht mehr meine Tochter.“

„Sie war meine Tochter,“ erwiderte der Baron, „aber sie ist nicht mehr meine Tochter.“

„Sie war meine Tochter,“ erwiderte der Baron, „aber sie ist nicht mehr meine Tochter.“

„Sie war meine Tochter,“ erwiderte der Baron, „aber sie ist nicht mehr meine Tochter.“

„Sie war meine Tochter,“ erwiderte der Baron, „aber sie ist nicht mehr meine Tochter.“

„Sie war meine Tochter,“ erwiderte der Baron, „aber sie ist nicht mehr meine Tochter.“

„Sie war meine Tochter,“ erwiderte der Baron, „aber sie ist nicht mehr meine Tochter.“

„Sie war meine Tochter,“ erwiderte der Baron, „aber sie ist nicht mehr meine Tochter.“

„Sie war meine Tochter,“ erwiderte der Baron, „aber sie ist nicht mehr meine Tochter.“

„Sie war meine Tochter,“ erwiderte der Baron, „aber sie ist nicht mehr meine Tochter.“

„Sie war meine Tochter,“ erwiderte der Baron, „aber sie ist nicht mehr meine Tochter.“

„Sie war meine Tochter,“ erwiderte der Baron, „aber sie ist nicht mehr meine Tochter.“

„Sie war meine Tochter,“ erwiderte der Baron, „aber sie ist nicht mehr meine Tochter.“

„Sie war meine Tochter,“ erwiderte der Baron, „aber sie ist nicht mehr meine Tochter.“

„Sie war meine Tochter,“ erwiderte der Baron, „aber sie ist nicht mehr meine Tochter.“

„Sie war meine Tochter,“ erwiderte der Baron, „aber sie ist nicht mehr meine Tochter.“

„Sie war meine Tochter,“ erwiderte der Baron, „aber sie ist nicht mehr meine Tochter.“

„Sie war meine Tochter,“ erwiderte der Baron, „aber sie ist nicht mehr meine Tochter.“

„Sie war meine Tochter,“ erwiderte der Baron, „aber sie ist nicht mehr meine Tochter.“

„Sie war meine Tochter,“ erwiderte der Baron, „aber sie ist nicht mehr meine Tochter.“

„Sie war meine Tochter,“ erwiderte der Baron, „aber sie ist nicht mehr meine Tochter.“

„Sie war meine Tochter,“ erwiderte der Baron, „aber sie ist nicht mehr meine Tochter.“

„Sie war meine Tochter,“ erwiderte der Baron, „aber sie ist nicht mehr meine Tochter.“

„Sie war meine Tochter,“ erwiderte der Baron, „aber sie ist nicht mehr meine Tochter.“

„Sie war meine Tochter,“ erwiderte der Baron, „aber sie ist nicht mehr meine Tochter.“

„Sie war meine Tochter,“ erwiderte der Baron, „aber sie ist nicht mehr meine Tochter.“

„Sie war meine Tochter,“ erwiderte der Baron, „aber sie ist nicht mehr meine Tochter.“

„Sie war meine Tochter,“ erwiderte der Baron, „aber sie ist nicht mehr meine Tochter.“

„Sie war meine Tochter,“ erwiderte der Baron, „aber sie ist nicht mehr meine Tochter.“

„Sie war meine Tochter,“ erwiderte der Baron, „aber sie ist nicht mehr meine Tochter.“

„Sie war meine Tochter,“ erwiderte der Baron, „aber sie ist nicht mehr meine Tochter.“

„Sie war meine Tochter,“ erwiderte der Baron, „aber sie ist nicht mehr meine Tochter.“